

ses abwandten und Erfahrungen wie Liebe oder Religiosität ästhetisch zu bearbeiten suchten. Der Druck der Tradition war somit im Bereich der Lyrik am stärksten zu spüren, wie Tiwons Interpretationen zum Werk Amir Hamzahs anschaulich vor Augen führen. Doch auch in der Erzählprosa und in Essays finden sich die oralliterarischen Schemata wieder, da die Autoren nur durch derartige Rückgriffe sich der Aufmerksamkeit und Zustimmung ihrer neuen, anonymen Leserschaft versichern konnten. Es bedurfte einer neuen Generation, um die Bindung an die oralliterarischen Konventionen weiter zu lösen – diesen Schritt verfolgt die abschließende Interpretation von Gedichten Chairil Anwars.

Tiwons Studie ist offensichtlich nicht ganz neu. Die jüngste der im Literaturverzeichnis genannten Publikationen liegt zehn Jahre zurück. Fragestellung und Interpretationen machen das Buch dennoch für Literaturwissenschaftler sehr lesenswert; aber auch Nicht-Fachleuten vermittelt das Buch Aufschluss über eine spezifisch malaiische Ästhetik – gültig in dem langen Zeitraum, als die Dichter die Buchstaben zwar kannten, das Singen aber noch nicht verlernt hatten, sodass der "Zauber" der rhetorischen Eloquenz noch nicht gebrochen war.

Martina Heinschke

Mary Lou U. Hardillo-Werning (ed.): TransEuroExpress. Filipinas in Europe.

Bad Honnef: Horlemann Verlag, 2000, 264 S. mit sw-Photos

Wer den Text auf der Umschlagrückseite sorgfältig liest, ist gewarnt: Trotz englischem Titel handelt es sich hier um ein wahrhaft europäisches Buch, das zum EU-Sprachenwirrwarr noch (philippinisches) Tagalog addiert. Warum welcher Text in welcher Sprache abgedruckt ist, wird allerdings nicht klar. Inhaltlich wiederholt sich der auf der sprachlichen Seite gewonnene Eindruck. Diese gewisse Beliebigkeit und Ziellosigkeit spiegelt auch das Titelbild. Es zeigt eine Filipina am Bahngleis, die dem Richtungsschild ("Köln") den Rücken zukehrt. Am Gleis steht das Signal auf Grün: Freie Fahrt! Ein Zug ist aber nicht in Sicht. Das Gleis verliert sich im dichten Nebel.

Die Texte schildern das Leben von Filipinas in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Spanien. Ein Schwerpunkt liegt auf Deutschland, wo auch die Verfasserin lebt. Die Länderdarstellungen sind unterschiedlich detailliert, manche essayistisch, andere wissenschaftlich, und generell nicht vergleichbar. Ein Überblick oder eine Erläuterung des Konzeptes der Sammlung fehlen. Die eingestreuten Fotos haben größtenteils privaten und sehr persönlichen Charakter. Die dringend benötigte Kurzinformation mit grundlegenden Zahlen der philippinischen Migration nach Europa findet sich in der Buchmitte (S. 110 f.). Möglicherweise erschließen diese Zahlen auch die Ratio des Buches und die Verlagskalkulation: Wenn die Zielgruppe die Filipinas in Europa sind, dann handelt es sich um 400.000 potenzielle Käuferinnen. Allein in Österreich, Deutschland und der Schweiz leben mindestens 80.000 Filipinas, bei denen vermutet werden kann, dass sie auch die deutschen Texte lesen

und verstehen können. Englisch kann jede Filipina. Die meisten der Migrantinnen haben sogar einen Universitätsabschluss, weshalb sie beispielsweise in Italien als Hausmädchen beliebt sind und sich generell für etwas Besseres halten als die illiteraten Türkinnen.

So sind Adressatinnen des Buches denn eindeutig die etablierten Migrantinnen der ersten Generation; erfolgreiche Krankenschwestern, Unternehmensgründerinnen, Altenheimleiterinnen und Ehefrauen. Isoliert in ländlichen Gegenden lebende Katalogbräute, häufig Opfer von häuslicher Gewalt, sind nur am Rande ein Thema. Sie dürften die Ressourcen für den Bucherwerb und den Zugang kaum haben.

Die Rezensentin ist keine Filipina. Sie begrüßt, dass das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (die Ministerin ist auch im Bild vertreten) die europaweite Vernetzung der Filipina mit der Buchinitiative fördert. Die Information zu den mitherausgebenden Vereinen ist lückenhaft. In Teilen sind die Beiträge zeitlich nicht zugeordnet, aber offensichtlich schon älter. Ein der Auswahl zugrundeliegendes Prinzip ist nicht erkennbar. Die AutorInnenübersicht ist nicht vollständig. Außerhalb der Filipina-Kreise ist dies kein Buch für die Unibibliothek oder das Südostasien-Institut. Seinen Platz könnte es aber in Frauenzentren finden; als ein buntes Kaleidoskop von Erfolgsgeschichten und als Beispiel für weibliches Empowerment in einer fremden Kultur. Ausländerbeauftragten und Multikulti-Ämtern vermittelt es einen Eindruck von Geschichte, Streuung und Umfang der Filipina-Minderheit in Europa.

Astrid Lipinsky

Walter Gebhard (Hrsg.): Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900.

München: iudicium, 2000, 371 S.

Der von Walter Gebhard herausgegebene Band basiert auf Vorträgen, die auf einem interdisziplinären Kolloquium im Jahre 1997 an der Universität Bayreuth gehalten wurden. Die inhaltlich anspruchsvolle Sammlung gewinnt durch eine Präsentation von Sichten aus Westeuropa und Ostasien, die in ihrer Komplexität zugleich neue Kontexte für die (fachspezifische) Rezeption eröffnen.

Walter Gebhard begründet in seiner detaillierten Einführung die Wahl des Themas, indem er das Projekt in bereits vorliegende umfangreiche Forschungsvorhaben einordnet und auch aktuelle Aufgabenstellungen daraus ableitet. Bekanntlich stehen interkulturelle Rezeptions- und Austauschprozesse auf dem Feld literarischer und philosophischer Produktion seit geraumer Zeit auf der Tagesordnung. Angeschlossen wird hier insbesondere an die Forschergruppe "Weltbildwandel", die zu Beginn der neunziger Jahre in mehreren Projekten die Auslösung und Realisierung weltanschaulichen Wandels unter den Kategorien und Fragestellungen von "Selbstdeutung und Fremderfahrung als Faktoren der Entstehung, Veränderung und Auflösung europäischer Weltbilder" untersuchte.